

415 Nutztiere gerissen – offiziell sind 51 Wölfe auf Kantonsgebiet unterwegs



In Herdenschutzmassnahmen wie Zäune hat der Kanton Wallis im letzten Jahr eine Million Franken investiert. Insgesamt sind es 2,5 Millionen. Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

Martin Meul und Michel Venetz

Der Kanton Wallis hat im vergangenen Jahr 139 Angriffe von Wölfen auf Nutztiere registriert. Für die Herdenschutzmassnahmen wurden rund 2,5 Millionen Franken investiert.

Der Wolf hat auch im letzten Jahr Schäfer, Politiker und Medien beschäftigt. Verständlich, gab es 2022 doch 139 Angriffe von Wölfen auf Nutztiere. Dabei wurden 415 Schafe, Ziegen und andere Tiere gerissen.

Nicolas Bourquin, Chef der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere, präsentierte am Donnerstag die Zahlen rund um die Wölfe im Wallis. Er sagte: «2022 wurden 51 Wölfe formell über DNA-Analysen identifiziert.» Ein Jahr zuvor lag diese Zahl noch bei 36. Allerdings könnten in Tat und Wahrheit bis zu 70 auf dem Kantonsgebiet beheimatet sein. Eindeutig aber weiss man, dass im Wallis derzeit 21 Weibchen und 30 Männchen unterwegs sind, es gibt acht Rudel. «Die sich auch reproduzieren», sagte Bourquin.

Es ist davon auszugehen, dass die Zahl der Wölfe weiter steigen wird. «Für die Schäfer, aber auch für die Wildtiere ist das ein Problem», sagte Bourquin. Man müsse aufmerksam bleiben.

Von den im Jahr 2022 im Wallis vom Wolf gerissenen 415 Nutztieren entfallen 249 auf das Oberwallis. Im deutschsprachigen Kantonsteil gab es 77 Angriffe. Im Unterwallis wurden 166 Tiere bei 62 Angriffen gerissen.

117 der Tiere kamen auf geschützten Alpen zu Tode, 110 auf nicht schützbaeren Alpen und 188 wurden auf ungeschützten Alpen gerissen. «Das heisst, dass von den 412 Tieren 227 für eine Abschussbewilligung berücksichtigt wurden», so der Jagdchef des Kantons.

Zwei Einzelabschüsse

Somit waren die Voraussetzungen für die Erteilung von drei Bewilligungen für Einzelabschüsse erfüllt, und zwar für Wölfe in den Regionen Goms-Aletsch, Augstbord und Val d'Illeiz.

Nicolas Bourquin sagte: «Bekanntlich konnten zwei Wölfe abgeschossen werden, einer in der Augstbordregion und der andere im Val d'Illeiz.» Das Tier im Goms entging den Jägern. «Der Wolf war einfach nicht mehr da.» Generell sei es sehr schwer, einen Wolf zu schießen, «das sind clevere Tiere, die sehr anpassungsfähig sind».

Unterdessen ist ein Regulierungsgesuch für das Rudel im Val d'Hérens immer noch Gegenstand eines Beschwerdeverfahrens. «Aus diesem Rudel wurden zwei Wölfe erlegt», erinnerte der Jagdchef.

In die bald in Kraft tretende revidierte Jagdverordnung des Bundes setzt Bourquin nur bedingt Hoffnungen. «Bezüglich der Erteilung von Abschussbewilligungen wird das nicht viel bringen.» Es sei nötig, dass Abschüsse angeordnet werden können, bevor Schäden entstanden sind. Entsprechende Bemühungen laufen in Bern ebenfalls.

Die bisherigen Entschädigungszahlungen belaufen sich auf rund 182'000 Franken, im Jahr 2021 waren es 124'000 Franken gewesen. Die Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere leistete mehr als 11'400 Arbeitsstunden für das Wolfsmanagement, deutlich mehr als ein Jahr zuvor. Damals waren es 8100 Stunden gewesen. «Das entspricht fünf bis sechs Vollzeitstellen», sagt Dienstchef Bourquin.

Zu dieser Stundenabrechnung kommt noch der Aufwand der Dienststelle für Landwirtschaft hinzu, die für den Herdenschutz zuständig ist. Sie leistete knapp 3000 Stunden, was 1,65 Vollzeitstellen entspricht.

2,5 Millionen für den Schutz

Im Wallis gibt es unterdessen noch 157 Alpen, die während des Sommers von Schafzüchtern bewirtschaftet werden.

Im vergangenen Winter wurden alle Schutzprotokolle aktualisiert und validiert, wodurch diese Alpen in zwei Kategorien eingeteilt wurden: schützenswert, es sind dies 81 Alpen, und wirtschaftlich nicht schützenswert (76). Der grösste Teil der nicht schützenswerten Alpen befindet sich im Oberwallis. Moritz Schwery, der kantonale Herdenschutzbeauftragte, erklärt diesen Umstand damit, dass die Alpen im oberen Kantonsteil grundsätzlich kleiner sind. «Deshalb ist der Herdenschutz seltener wirtschaftlich.» Im Unterwallis mit seinen grösseren Alpen sieht das anders aus. «Deshalb versuchen wir im Oberwallis nicht schützenswerte Alpen zu schützenswerten zu machen.» Zum Beispiel, indem Strukturen angepasst werden. «Am besten ist es, die Alpen grösser zu machen», sagt Schwery. Grössere Alpen heisst in erster Linie mehr Tiere. Das ist oft leichter gesagt als getan, denn eine Alpe muss auch mehr Tiere vertragen können. «Wir können da auch keine Alpe zwingen», sagt Schwery weiter.

Unterdessen hat das Bundesamt für Umwelt im Juni 2022 neue Kriterien für die Beurteilung, welche Alpen zumutbar schützenswert sind und welche nicht, erlassen. Diese Kriterien werden für alle Walliser Alpen übernommen und die Protokolle werden im Hinblick auf die Sommerungssaison 2023 nötigenfalls entsprechend angepasst. «Es kann sein, dass dadurch einzelne Alpen schützenswert werden, mit grossen Änderungen rechnen wir aber nicht.»

In Bezug auf den Herdenschutz wurden unterdessen in der Sommersaison 2022 im Wallis fast 2,5 Millionen Franken investiert, wovon eine Million vom Kanton finanziert wurde. Dieser Betrag wurde hauptsächlich zur Finanzierung konkreter Massnahmen auf den Alpen verwendet. «Zum Beispiel für das Aufstellen von Zäunen, die Einrichtung von Nachtpferchen, den Kauf von mobilen Unterkünften, die Anstellung von Hilfshirten oder auch den Einsatz von Herdenschutzhunden», sagte Moritz Schwery, der Verantwortliche für den Sektor Herdenschutz bei der Dienststelle für Landwirtschaft, weiter.

Er rechnet damit, dass auch in diesem Jahr wieder Gesuche in der Höhe von einer Million Franken für Herdenschutzmassnahmen beim Bund eingehen werden. Die Nutztiere vor den Wölfen zu schützen, wird eine Herausforderung bleiben.

« Es kann sein, dass einzelne Alpen schützbar werden.»

Mortitz Schwery
Herdenschutzbeauftragter
